

Von der Recherche zum Prototypen

Von Hanna Bolin

Es klingt verlockend, in den Sommerferien einen Einblick in den Studiengang zu erhalten, für den man sich möglicherweise nach dem Abitur einschreiben möchte. Für Interessierte des Studiengangs „Industrial Design“ an der Bergischen Universität Wuppertal gibt es diese Möglichkeit in dieser Woche. Von Montag bis Freitag findet zwischen 10 und 16 Uhr das Designcamp in den Räumen der Universität statt. Organisiert und umgesetzt wird es in Kooperation mit dem zdi-Zentrum BeST – Bergisches Schul-Technikum. „Die Idee ist, den Schülerinnen und Schülern das Berufsbild zu vermitteln“, berichtet Anna Meshcheryakova. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Organisatorin des Designcamps. „Die Teilnehmer durchlaufen innerhalb einer Woche den Designprozess von Produkten im Schnelldurchlauf“, ergänzt die 27-Jährige.

Das Designcamp richtet sich an Interessierte des Studiengangs Industrial Design, die zwischen 15 und 20 Jahre alt sind. Diesmal gibt es neun Teilnehmer, vor Corona sei das Interesse größer gewesen. Zwei ehemalige Bachelor-Studentinnen, Lisa Kupferschmidt und Alexandra Katsnelson, führen den Workshop nun zum zweiten Mal durch und begleiten die Teilnehmer durch die verschiedenen Stationen des Produktdesigns. Das aktuelle Oberthema „Nachtlicht“ haben die beiden vorgegeben. Voraussetzung sei, dass das Produkt nicht zu kompliziert in der Gestaltung und technisch durchdringbar ist, erklärt Katsnelson.

Der Workshop beginnt am



Luke Gerlach bei der Materialauswahl, im Hintergrund Lisa Kupferschmidt und Alexandra Katsnelson.

Foto: Andreas Fischer

Montag damit, dass sich der Kurs einen Überblick über das Thema verschafft. „Der erste Schritt ist zu gucken, was ist überhaupt ein Nachtlicht? Und was gibt es schon auf dem Markt“, sagt Kupferschmidt. Am Anfang versuche man offen und frei für Ideen und Möglichkeiten zu bleiben. Innerhalb des Designprozesses konkretisiere sich das Produkt immer weiter. Am Dienstag stellt sich der Kurs dann der Frage: Welche Probleme können mit dem Produkt, hier dem Nachtlicht, entstehen? Dazu zählen Probleme

mit der Nutzung aber auch in der Herstellung. Außerdem überlege man, an welche Zielgruppe sich das Produkt richtet. „Man kann sich das vorstellen wie ein Brainstorming mit einer Mind Map, nur dass wir das mit Bildern machen“, führt Katsnelson aus. Zu den gesammelten Problemfeldern werden dann Lösungsansätze gesucht. „Wichtig ist, dass wir nichts direkt verwerfen, sondern alles sammeln und uns gegenseitig inspirieren“, ergänzt sie.

Am Mittwoch entwickeln die

Teilnehmer dann aus den gesammelten Ideen und Vorschlägen ein Konzept, das anhand eigener Bewertungskriterien in der Gruppe diskutiert wird. Erst im Anschluss daran spiele die Gestaltung des Produktes eine Rolle, sagt Kupferschmidt. Sie ergänzt: „Viele haben bei Designern das klassische Bild des ‚Schön-Machens‘ im Sinn, aber uns ist auch die Funktionalität wichtig. Erst kommt die Funktionalität, dann die Ästhetik.“

Am Donnerstag erstellt dann jede Person einen Prototypen des eigenen Produkts. Dieser

wird aus verschiedenen Materialien hergestellt, wie Knete oder Pappe, und ist nicht funktionstüchtig. „Dazu reicht die Zeit nicht“, erklärt Meshcheryakova. „Es ist eher eine plastische Skizze, die das Produkt erlebbar macht.“ Am Freitag folgt dann die Abschlusspräsentation der verschiedenen Produkte durch die Teilnehmenden.

Luke Gerlach ist Abiturient aus Düsseldorf und interessiert sich für den Studiengang Industrial Design. Daher hat er sich für das Designcamp ange-

Mitmachen

Das Designcamp richtet sich an alle Design-Interessierten. Teilnehmer müssen keine Vorkenntnisse mitbringen, lediglich die Lust und Motivation, sich mit Ideenfindung, Entwicklung, Herstellung und Design zu beschäftigen. Zwischendurch halten die Professoren des Studiengangs kurze Vorträge, die ebenfalls gute Einblicke gewähren.

meldet. „Die ersten zwei Tage waren sehr theoretisch und ich mag das Praxisbezogene mehr“, sagt er. „Trotzdem ist der Anfang sehr wichtig für mich gewesen, da ich dadurch eher verstanden habe, wie der Prozess ist und wie ich Ideen sammeln kann“, ergänzt Gerlach. Wer sich für den Studiengang bewerben will, muss eine Mappe mit 10 bis 15 Produktideen einreichen.

Die Universität bietet zwar auch Mappenberatungen an, allerdings empfindet Gerlach das Designcamp als hilfreicher für die Vorbereitung der Mappe. Er wisse nun noch besser, was erwartet werde und wie er an die Konzeption herangehen könne. Außerdem kann er das designte Produkt bereits als ersten Entwurf für die Mappe nutzen. „Generell habe ich auch konkretere Eindrücke bekommen, was man im Studium macht“, erzählt Gerlach. Eins ist für ihn klar: „Der Kurs hat mich in meinem Wunsch, Industrial Design zu studieren, definitiv bestärkt.“